„Auf, Seele, Gott zu loben, gar herrlich steht sein Haus…“

Hohe Synode, liebe Schwestern und Brüder,

dieses Lied haben wir im Sommer 2008 gesungen. Damals, vor gut sieben Jahren, hat sich diese Synode während meiner Amtszeit zum zweiten Mal konstituiert. Das Superintendentenamt ist ein Zeitbeschleuniger, so kommt es mir vor. Heute haben wir die 73. „Ordentliche Synode“, vor 7 Jahren war es die 60.! Das war schon eine richtig schöne, runde Zahl: „Auf, Seele, Gott zu loben, gar herrlich steht sein Haus...“ Die nächste Synode wird die 74. sein, wieder eine konstituierende. Und die Synode danach, die Wahlsynode im Herbst, ist dann die 75.! Diese Zahl kennen wir nun wirklich als eine Jubiläumszahl! Nächstes Jahr können wir auf jeden Fall wieder singen: „Auf, Seele, Gott zu loben, gar herrlich steht sein Haus...“. Und damit sie auch wissen, wann genau der Kirchenkreis Köln-Mitte seine erste konstituierende Synode hatte:
Das war am 11. Juli 1964.

Sind solche Zahlenspiele banal? Sicher! Trotzdem können wir sie weiterdenken und mit der interessanten Frage verknüpfen: werden wir mal dreistellig? Nur noch 25 Synoden – ab dann! In 2x8 Jahren ist das locker zu schaffen aber dann wären wir im Jahre 2032. Wir werden nicht dreistellig! Wir könnten sicher bei einer 8 vorne landen – das wäre eine realistische Zielmarge, wenn es gut geht, gibt es vielleicht auch eine 9 am Anfang. Spätestens dann wird es den Kirchenkreis Köln-Mitte wahrscheinlich so nicht mehr geben. Es sind weniger die Finanzen, weniger die Gemeindegliederzahlen, die uns Probleme bereiten werden. Nach den Berechnungen des Pfarrstellenrahmenplanes sind wir im Jahre 2030 bei gerade mal noch 9,19 Gemeindepfarrstellen im Kirchenkreis. Die entsprechenden Rahmendaten liegen vor. Das wird dann eine ganz schöne Herausforderung sein, denn jeder Pfarrstelleninhaber, jede Pfarrstelleninhaberin wird für jeweils 4527 Gemeindeglieder zuständig sein. Und schon jetzt müssen wir uns auf Kirchenkreisebene ganz schön anstrengen, alle Beauftragungen, alle Positionen zu besetzen. Deshalb: Schon die nächste konstituierende Synode wird in den Folgejahren, denke ich, wichtige Grundentscheidungen treffen müssen, was die künftige Struktur anbelangt. Der Planzeitraum 2000 – 2024 lässt uns auch schon auf nur noch 13,43 Gemeindepfarrstellen schrumpfen, bei 3234 Gemeindegliedern pro Pfarrstelle.
Also, es wird spannend!

Bei der Überprüfung der Legitimationsfähigkeit ist uns aufgefallen, dass es inzwischen viele Lücken in der Übersicht gibt, insbesondere, was die Vertretungspositionen anbelangt. Nächstes Jahr sind wieder Presbyteriumswahlen. Danach wird sich das bestimmt wieder ändern.

So Gott will und ich gesund bleibe, habe ich selbst ab der 75. Synode noch eine Restlaufzeit von gut 2 1/2 Jahren in diesem Amt, sofern mich im nächsten Jahr die Jubiläumssynode noch einmal wiederwählen will. Wir werden im Sommer jedenfalls einen Nominierungsausschuss bilden und die Landessynodalen wählen, mehr nicht. So haben wir das in den zurückliegenden Jahren immer gehandhabt. Die anderen Kölner Kirchenkreise machen das anders, die wählen auf der konstituierenden Synode auch gleich den Kreissynodalvorstand und entscheiden auch über die Position des künftigen Superintendenten oder der Superintendentin. Wie auch immer, wir blicken mit Zuversicht in die Zukunft: „Auf, Seele, Gott zu loben,

…gar herrlich steht sein Haus!”

Können wir das so einfach auf unser „Haus“ als Kirchenkreis Köln-Mitte beziehen? Dat Hätz vun d’r Welt…, in Köln geht das schon, na klar, auch wenn bei Lied EG: 690 das Haus Gottes eher global zu verstehen ist. Wir übertragen das trotzdem ganz unverschämt auf uns als Kirche in der Stadtmitte, auf uns als Kirchenkreis, auf die Gemeinschaft der Gemeinden, auf jeden einzelnen Gemeindehaushalt! Ja, das Haus Gottes steht gut da! Man mag das eigentlich gar nicht laut sagen, aber der erwartete finanzielle Einbruch ist in unserer Region bisher ausgeblieben und bei uns in der Stadtmitte sowieso. Die Zahlen in der Personalkonzeption machen deutlich, dass wir in der Entwicklung der Gemeindegliederzahlen relativ stabil sind und es auch bleiben. Das ist der Trend. In diesem Jahr verzeichnen wir in etwa so viele Gemeindeglieder wie im Jahre 1995. Damals hatten wir 47282 Gemeindeglieder, heute liegen wir bei 46949.
Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass wir auf Verbandsebene damals bei 317244 Gemeindegliedern lagen. Heute sind das noch 284263. Das bedeutet auf der anderen Seite natürlich, dass wir bei gleichzeitig steigenden Steuereinnahmen auch anteilsmäßig mehr bekommen. Das werden Sie alle in Ihren Haushaltsplanberatungen feststellen können, wenn Sie die letzten Jahre zurückverfolgen.
Damit wird unser Anteil an den Kirchensteuereinnahmen in Köln und Region größer.
Wer sollte es uns verdenken, zu singen: “Gar herrlich steht sein Haus…”?
Wir sind also in finanzieller und auch in anderer Hinsicht auf einem wirklich guten Weg. Wir müssen nichts überstürzen, wir setzen in der Region die Verwaltungs-strukturreform um, ob die Aufteilung unserer Gemeinden auf die verschiedenen Verwaltungsämter eine „Vorentscheidung“ für spätere Strukturveränderungen sein kann, werden wir überlegen. Hierzu, das würde ich schon so einschätzen, dürfte die kommende Synode in den nächsten Jahren Grundentscheidungen treffen müssen.
Auf diesen Weg begeben wir uns mit guten Gründen aufrecht und mit Zuversicht und nicht mit hängenden Köpfen oder schleppenden Schritten.

Synoden – das sind Weggemeinschaften auf Zeit!

Wörtlich aus dem Griechischen übersetzt könnte man Synoden auch als einen „gemeinsamen Weg“ bezeichnen. Das ist bemerkenswert, verbringen wir doch unsere Synoden auf allen Ebenen unserer Kirche hauptsächlich im Sitzen. Aber halten wir uns nicht mit Spitzfindigkeiten auf, halten wir fest, dass Synoden als Weggemeinschaft nicht mit Stillstand zu verwechseln sind. Wer stehenbleibt ist entweder angekommen oder nicht mehr bewegungsfähig. Das Bild von der Weggemeinschaft ist ein wirklich gutes Bild. Man muss sich auf ein gemeinsames Ziel verständigen, kann sich nicht damit begnügen, dass der Weg selbst das Ziel ist, nein, man muss sich darauf einstellen, alle mitzunehmen, man muss vielleicht manchmal Pausen einlegen, auf jeden Fall geht es nicht ohne gemeinsame Absprachen und Verständigung. Das hat in vielfältiger Weise seine Auswirkungen:
Pfarrstellenrahmenplan und Personalplanung sind auf unserer heutigen synodalen Wegstrecke Beispiele dafür. Bei der Personalplanung halten wir uns nicht allzu lange auf, vermute ich; wir verständigen uns auf einen Minimalkonsens, so haben wir es ja abgesprochen und tun das eher deshalb, weil wir es tun müssen. Der Pfarrstellenrahmenplan hingegen geht von Voraussetzungen aus, die uns vorgegeben werden und in der Folge hat er auch unmittelbare Auswirkungen auf unsere Synode selbst und zwar auf die Größe unserer synodalen Weggemeinschaft. Wir werden auch weiterhin weniger werden – auf der Seite der Theologen und

Theologinnen aber auch auf der Seite der „Ehrenamtlichen“. So sind wir absehbar Weggemeinschaft auf Zeit, unsere Reihen hier werden sich über die Jahre weiter lichten und unsere synodale Weggemeinschaft bekommt ziemlich überschaubare Dimensionen.
Kleiner als andere sind wir jetzt schon und da könnte man meinen: Je kleiner eine Wandergruppe ist, desto besser ist es! Da sind Richtungswechsel schnell möglich, desto leichter ist es auch, die Gruppe zusammenzuhalten, damit alle das Ziel erreichen. Zusammen bleiben können ist allerdings nicht unbedingt immer eine Frage der Größe!
Die kleiner werdende Weggemeinschaft Köln-Mitte vermittelt nicht immer den Eindruck einer geschlossenen Wander – oder Pilgergruppe, das wäre mir allerdings auch ein Graus. Aber es geht dabei nicht um Gleichschritt oder Outfit. Nein, nein und damit komme ich zu konkreten Berichtsnotwendigkeiten des zurückliegenden Jahres.

Es gibt auf der Wanderschaft schon gewisse Gefahren, wenn Einzelne ausscheren, befestigte Wege verlassen, Abkürzungen suchen, vielleicht die Orientierung verlieren und dabei ins Unterholz geraten, womöglich an gefährliche Abgründe. Ich will jetzt nichts dramatisieren. Aber solche Gelegenheiten gab es zurückliegend schon! Damit kommen wir gleichzeitig zu der Schrift, welcher ich den thematischen Impuls zum „Wege-Motiv“ meines Berichtes verdanke.

„Weggemeinschaft und Zeugnis ...",

im Dialog mit Muslimen.“ Dieses Papier haben wir kürzlich auf den Tisch bekommen. Jeder, jede kann die papierlose Variante auf der Homepage der EKiR herunterladen:
http://praesesblog.ekir.de/2015/10/29/weggemeinschaft-und-zeugnis/
Auch im Präsesblog finden Sie den Link zur Arbeitshilfe und weitergehende Informationen. Gemeinden können zu diesem Diskussionsimpuls das Gespräch über die theologischen Voraussetzungen christlich-muslimischer Begegnungen führen und hierzu bis zum 30.09.2016 Rückmeldungen geben, insbesondere was die Situation des Zusammenlebens mit Muslimen vor Ort anbelangt. Dazu können wir in Köln sicher Einiges beitragen. Eine der Fragen z.B. lautet: „Können Sie gute Erfahrungen und „best practice“ Beispiele aus Ihrer Gemeinde weitergeben?“
Ich bin gespannt! Ob der christlich-muslimische Gottesdienst an der Lutherkirche zur regulären Gottesdienstzeit hierzu zählt, diese Frage werden auch Mitglieder des Presbyteriums der Evangelischen Gemeinde Köln wahrscheinlich unterschiedlich beantworten. Denke ich an dieses Wochenende des muslimisch-christlichen Gottesdienstes, wird mir immer noch sonderbar zu Mute. Schon am Freitag vorher gab es die Dauermeldung im WDR: Erster muslimisch-christlicher Gottesdienst in der Lutherkirche. Samstags: Großes Interview mit den Hauptakteuren und die Frage danach, was denn der Evangelische Kirchenverband dazu sage. Hans Mörtter: ich bin vorsichtiger geworden. Die unterstützen das. Das hatte für mich schon einen gewissen Überraschungseffekt, für den KSV auch wie auch für das Presbyterium.

Es war am Ende dann doch ein „ganz normaler Gottesdienst mit muslimischen Gästen“ – auf diese Lesart konnten wir uns gleich in der Woche danach in Düsseldorf verständigen. Es gab einen ausführlichen Beratungsprozess im Presbyterium mit den Sachverständigen aus Köln und Düsseldorf, Dorothee Schaper und Kirchenrat Rafael Nikodemus.
Wenn es so ist, dass der reguläre Sonntagsgottesdienst ein anderes Format bekommt, in einen christlich-muslimischen Gottesdienst „umgewandelt“ wird, dann ist es besser, sich miteinander in den Leitungsgremien darüber zu verständigen, ob

das denn gewollt ist, ob das möglich ist, was dafür oder dagegen spricht. Andere Gemeinden fragen selbst bei der Veränderung der Gottesdienstzeiten oder der innergemeindlichen Zusammenlegung von Gottesdiensten um die Genehmigung des Kreissynodalvorstandes nach. Das ist, glaube ich, irgendwo auch so vorgesehen. Abstimmungsprozesse sind nun mal erforderlich. Sie geben dafür auch Sicherheit. Wir handhaben das ja nun wirklich großzügig und mit viel Vertrauen, was Veranstaltungen, Konzerte, Fremdnutzung von Kirchenräumen anbelangt. Aber die Veränderung eines Sonntagsgottesdienstes in einen christlich-muslimischen Gottesdienst ist schon eine ganz andere Nummer. Dies ist zurzeit ein wirklich hochbrisantes, kontroverses Thema. Die inhaltliche Zielrichtung unterstütze ich völlig, nur, was die formalen Rahmenbedingungen anbelangt, da haben wir es mit einem sehr sensiblen Umfeld zu tun. Das, was die Arbeitshilfe will, macht sie in ihrem letzten Kapitel deutlich:

„Blick in die Zukunft: Weggemeinschaft“

Ich interpretiere das so: wir sind in dieser Frage als Weggemeinschaft noch nicht einmal unterwegs, wenn, dann sind wir auf dem Weg dorthin. Das müssen wir nüchtern feststellen. Das ist ja eine gesamtkirchliche Frage. Die Arbeitshilfe bietet eigentlich keine konkreten Anregungen für nachahmenswerte Veranstaltungen. Da muss sich erst viel entwickeln – in der Zukunft! Erste konkrete Beispiele zielen auf den Schulbereich ab, auf christliche-muslimische oder besser multireligiöse Feiern, die es schon häufiger gab. Und das, obwohl es in den Traditionen der Herkunftsländer von Muslimen nichts gibt, was z.B. mit einem christlichen Schulgottesdienst bzw. mit Schuleingangs- oder Schulentlassfeiern vergleichbar wäre. An vielen Orten, das kennen wir auch, hat sich eine Praxis entwickelt, bei der im Sinne einer liturgischen Gastfreundschaft muslimische Kinder an Schulgottesdiensten teilnehmen und beteiligt werden. Für muslimische Eltern ist das nicht einfach, das habe ich selbst schon einmal erlebt, weil sie befürchten, ihre Kinder könnten in den Gottesdiensten ihrem Glauben entfremdet werden. Deshalb ist es wichtig, so argumentiert die Arbeitshilfe, den gemeinschaftlichen Aspekt des Zusammenlebens im Blick zu haben und in der Gestaltung von Feiern darauf zu achten, dass jede Religion erkennbar nacheinander oder nebeneinander ihre eigenen Glaubensäußerungen einbringen kann. Vgl. S. 28

Insgesamt macht die Arbeitshilfe deutlich, dass der wichtige und gewollte Dialog eine Form ist, „...in der die Kirche den Glauben der Anderen respektvoll und auf Augenhöhe wahrnimmt und zugleich den eigenen Glauben vertritt, ohne Differenzen einzuebnen.“ Vgl. S. 6 Ich denke, es ist eine Möglichkeit, das Thema auch auf unserer nächsten konstituierenden Synode als Schwerpunkt auf die TO zu nehmen, da sich zur Arbeitshilfe nicht nur Gemeinden, sondern sicher auch Synoden äußern können.

Ich habe keinen Zweifel daran, dass in dem Gottesdienst an der Lutherkirche in gegenseitigem Respekt Glaubensäußerungen der beiden Religionen hör- und erfahrbar wurden: Hörbar auf jeden Fall; der WDR beschrieb es im Nachhinein so: "Allahu akbar - Allah ist groß" schallte es vier Mal hintereinander durch die Lutherkirche.“ Wie es dann mit trinitarischen Voten oder Formeln auf unserer Seite war, weiß ich nicht. Hier unterscheiden wir uns ja fundamental. Das respektvolle Miteinander brauchen wir auf jeden Fall. Unsere eigene Identität darf dabei nicht verloren gehen, anders wird der Dialog zu einem „Kuscheldialog“. (Vgl. S.6)

Dass ein gutes Miteinander, von gegenseitigem Respekt getragen, letztlich entscheidend für das friedliche Zusammenleben in unserer Gesellschaft, in unserer Stadt ist, das ist die Herausforderung der nächsten Jahre, wahrscheinlich Jahrzehnte; Es ist nur die Frage: Wie! Konkreter wird die Arbeitshilfe dort, wo sie schon jetzt Weggemeinschaft sein will im Sinne einer Abstimmung über gemeinsame Ziele, insbesondere für Frieden und Gerechtigkeit und gegen Hass und Ausgrenzung einzutreten. Das ist gut so und betrifft uns besonders. Die bunte Vielfalt unserer Stadt, unsere multikulturelle Gesellschaft ist eine Errungenschaft vieler guter Jahre, eines Zusammenlebens, das uns bereichert hat. Bei manchen Menschen, auch in unseren Gemeinden, wachsen aber auch die Ängste. Die müssen wir ernst nehmen.

Schon Anfang des Jahres hatten Veranstalter zur größten Kundgebung der "Patriotischen Europäer gegen die Islamisierung des Abendlandes" (Pegida) im Westen Deutschlands an den Rhein geladen. „Anders als in Dresden blieb die Veranstaltung im Wesentlichen die Zusammenkunft eines traurigen Haufens ohne Anschluss an das Bürgertum.“ SpiegelOnline v.6. Januar.
Wege zu verbarrikadieren bzw. sich quer zu stellen, wenn andere ihren Hass und ihre Feindschaft aussäen ist manchmal mehr als notwendig. Wenn sie mit Gewalt und Zerstörung verbunden werden wie dies bei Hogesa ja schon einmal geschehen ist, dann ist das ein Missbrauch unserer demokratischen Grundrechte. Deutliche Zeichen zu setzen gegen Fanatismus und Fremdenhass ist uns, Gott sei Dank, auf mehreren Gegendemonstrationen und Kundgebungen in dieser Stadt im zurückliegenden Jahr gelungen. Auch als evangelische Kirche sind wir ein Teil von

„Köln stellt sich quer!“

Gemeinsam mit allen wichtigen gesellschaftlichen Kräften in Köln, aber auch gemeinsam mit jüdischen und muslimischen Religionsgemeinschaften haben wir uns auch als Evangelische Kirche in Köln und Region dem Aufruf vom vorvergangenen Wochenende angeschlossen. Es war beeindruckend, mit so vielen Menschen, darunter Christen, Muslime, Juden, dieses deutliche Zeichen zu setzen. Unsere Suptur hatte die notwendigen Informationen an alle Pfarrer/Pfarrerinnen verschickt mit der Bitte um Abkündigung in den Gottesdiensten. Auf der Kundgebung in Deutz waren wir gut vertreten, denke ich. Im Pfarrkonvent tauchte die Frage nach aktualisierten Informationen auf, da sich aufgrund der rechtlichen Situation Veranstaltungsorte ja veränderten. Für die Zukunft müssen wir das jeweils in den aktualisierten Meldungen für uns selbst updaten. Anders geht das nicht. Das ist leider nicht zentral leistbar. Gut ist die Anregung, doch auch als Evangelische Kirche neben Parteien, Verbänden etc. mehr Sichtbarkeit zu erreichen. Das will ich gerne weitergeben. Das sollten wir für künftige Veranstaltungen vielleicht berücksichtigen.

Die Situation ist landesweit wirklich besorgniserregend, rechte Gesinnung, brutale, menschenverachtende Kommentare werden ungeniert in Blogs zur Flüchtlings-thematik ins Netz gestellt. Dass diese inzwischen auch strafrechtlich verfolgt werden, finde ich richtig. Im Bündnis selbst gibt es derzeit die Überlegung, ein Dauer-Bündnis gegen Rechtsextremismus zu installieren, und nicht darauf zu warten bis Hogesa oder Kögida sich wieder bemerkbar machen. Wir sehen keinen Anlass von solchen Herrschaften die da anreisen, weder von Kögida- Hogesa- oder anderen Akteuren vor dem Untergang des christlichen Abendlandes bewahrt zu werden. Ich dachte schon, sie hätten ihr Bemühen eingestellt, uns davon zu überzeugen, dass ihre monokulturelle Einfältigkeit die bunte Vielfalt unserer Stadt in Frage stellen könnte.

Wie sehr wir trotz erfolgreicher Gegenwehr auf der Hut sein müssen, macht nicht zuletzt aber auch der feige Mordanschlag auf Oberbürgermeister-Kandidatin Henriette Reker deutlich. Sie sollte wegen ihres Engagements in der Flüchtlingsarbeit ermordet werden. Wie gut, dass geistesgegenwärtig andere mit Mut und Entschlossenheit dem Attentäter entgegengetreten sind. Viele Gebete, auch in unseren Gemeinden, haben ihr sicher Kraft gegeben.

„Grenzerfahrung“

Das ist das Thema der morgen beginnenden ökumenischen Friedensdekade. Bei Grenzerfahrung geht es um das Europa, das 2012 noch den Friedensnobelpreis erhalten hat. Ein schönes Zeichen: die europäischen Nationen, in Frieden miteinander lebend, der Welt ein Zeugnis der Gewaltfreiheit und Gerechtigkeit, der Solidarität und Gemeinschaft gebend. „Doch in den letzten Monaten erleben wir abgrenzende, populistische und nationalistische Bewegungen. An den Außengrenzen der EU und zwischen EU-Staaten werden Stacheldrähte gezogen und Zäune errichtet. Europa wird zu einer Festung entwickelt in der irrigen Annahme, so Territorien, Wohlstand und Lebensstandards zu schützen.“ Das sind deutliche Worte des Präses von dieser Woche zur beginnenden Friedensdekade. Ich habe den Brief an die Gemeinden an meinen Bericht angehängt. Schreckliche Bilder haben wir gesehen aber auch Bilder der Ermutigung und Hilfe, Gesten der Herzlichkeit und eines bedingungslosen Willkommens, das manche zu Tränen gerührt hat. Auch eine Kanzlerin, die ihrem Volk Mut macht und laut sagt: „Wir schaffen das!“ Jetzt werden die Grenzen des Möglichen ausgelotet. In diesem Jahr werden es wahrscheinlich 1 Million Menschen sein, die zu uns kommen, die sich auf Weg in eine ungewisse Zukunft gemacht haben, weil die Gegenwart in ihren Herkunftsländern unerträglich geworden ist. Für uns gilt: „Wie ein Einheimischer soll euch der Fremde gelten, der bei euch lebt.“ (3. Buch Mose 19, 34 – Losung der Herrnhuter Brüdergemeine für den 8. November 2015) Ganz in diesem Sinne ist die Hilfsbereitschaft und Solidarität in unseren Gemeinden sehr groß. Dafür können wir nur dankbar sein. Der Kreissynodalvorstand hat sich am vergangenen Dienstag den Vorschlägen des Kreisdiakonieausschusses angeschlossen, für die folgenden Projekte Gelder zur Verfügung zu stellen:

Gemeinde Köln: 6000 € Rheinflanke-Bus und Musikprojekt Rheinhardt-Ensemble
Gemeinde Nippes: 5000 € Ausbau der Betreuung in der OT Werkstattstraße
Gemeinde Deutz: 5000 € Finanzierung des Programms Malen und Musik
Gemeinde Riehl: 4000 € Finanzierung der Erweiterung der Übermittags-betreuung in der OGTS Nesselrodestr.

Zu diesen Projekten gab es Anträge auf Bezuschussung aus den im letzten Jahr beschlossen Mitteln. Zusätzlich hat der Kreissynodalvorstand beschlossen, aus Mitteln der Diakonierücklage ein Hebammenprojekt in Riehl mit 2500 € zu unterstützen. Danach haben sich Hebammen bereit erklärt, schwangeren Flüchtlingsfrauen bei Entbindungen zur Seite zu stehen.

Ebenso hat der KSV beschlossen, die Dachgeschosswohnung am Klettenberggürtel so herzurichten, dass es möglich ist, hier eine Flüchtlingsfamilie unterzubringen. Das auch Auszuloten im Hinblick auf den Worringer Bahnhof und die Räumlichkeiten, die bisher für Feiern und besondere Anlässe zur Verfügung standen, hat leider zu einem abschlägigen Bescheid der Stadt in dieser Woche geführt.

Im kommenden Jahr soll im April, initiiert durch den Arbeitskreis Flucht und Migration auf der Ebene des Verbandes, ein „Kölner Flüchtlingsgipfel“ stattfinden. Jost Mazuch könnte hierzu sicher schon erste Informationen geben.

Der diesjährige Hospiz- und Palliativtag im Domforum am 24. Oktober 2015 hatte das aktuelle Thema „Abschied vom Leben in verschiedenen Kulturen – interkulturelle Lebens- und Sterbebegleitung“. Ich spreche dort seit Jahren ein Grußwort und richte den damit verbundenen Dank an die haupt- und ehrenamtlich Mitarbeitenden aus. Interessant war es für mich zu hören, dass in den jüdischen und muslimischen Familien der Hospizgedanke noch wenig Relevanz hat, da die Sterbebegleitung noch sehr viel mehr Teil einer innerfamiliären Begleit- und Sterbekultur ist. Dies soll durch die Gesetzgebung in dieser Woche nun insgesamt gestärkt werden.

Auf dem letzten Weg,

soll die Begleitung schwer kranker, sterbender Menschen zu Hause, in Heimen und im Krankenhaus verbessert werden. Das hat der Bundestag am Donnerstag durch das Hospiz- und Palliativ-Gesetz beschlossen. Dabei sollen auch Ehrenamtliche und Familienangehörige stärker unterstützt werden, die Menschen auf ihrem letzten Weg zu begleiten. Dass Sterbebegleitung zum verpflichtenden Bestandteil des Versorgungsauftrages der sozialen Pflegeversicherung wird, dürfte positive finanzielle Auswirkungen haben, auch für unsere Initiativen im Hospiz- und Palliativbereich.
Ein anderes Gesetz wurde gestern beschlossen, bzw. nicht beschlossen, das sich mit der Sterbehilfe auseinandersetzt. Weil ich mich schon einmal im Rahmen eines Superintendentenberichtes mit dieser Frage auseinandergesetzt hatte, war ich in diesem Jahr zur Teilnahme an einer Diskussionsrunde eingeladen hier in Köln mit Bundespolitikern aus Köln. Ich konnte nicht die Rolle des katholischen Theologen übernehmen, der ursprünglich dafür vorgesehen war, für eine klare restriktivere Fassung einer neuen gesetzlichen Regelung einzutreten.

Nach eingehender Beratung durch die Krankenhausseelsorge und der Tatsache, dass es wirklich Fälle gibt, wo palliativmedizinische Behandlung zu keiner Schmerzlinderung mehr führt, war ich mir sicher, dafür zu votieren, dass die bestehende gesetzliche Regelung bzw. Nicht-Reglung immer noch die bessere Variante ist als eine schlechte neue gesetzliche Regelung. Ich bin wirklich gespannt, wozu die Abstimmungen, ohne Fraktionszwang und nur dem eigenen Gewissen verpflichtet, gestern geführt haben. Die Vorsitzende des Deutschen Ethikrats, Christiane Woopen, sagte im Focus, die Parlamentarier "sollten es bei der Straflosigkeit der Beihilfe zu einem frei verantwortlichen Suizid belassen".

„Geht doch!“

Das könnte man als eine trotzige Aufforderung verstehen; sie bezieht sich auf etwas ganz anderes, nämlich den ökumenischen Pilgerweg für Klimagerechtigkeit. „Geht doch!“, das werden sich die Verantwortlichen beim VW/Audi/Porsche... - Konzern viele Jahre auch gesagt haben, nachdem sie damit begonnen hatten, die Abgasmessungen zu manipulieren. Jetzt wird es richtig teuer!
Was für eine Heuchelei in den Hochglanzbroschüren des Autokonzerns: „Think Blue. Eine Idee geht um die Welt.“ „Ökologische Nachhaltigkeit ... ein wichtiges Unternehmensziel. Und wir verstehen weit mehr darunter, als immer effizientere

Autos zu bauen. Denn wir glauben: Wer wirklich etwas bewegen will, muss das große Ganze betrachten – und bei sich selbst anfangen."
Das lasse ich einfach mal so stehen! Diese Internetpräsenz ist eine einzige Peinlichkeit:
http://thinkblue.volkswagen.com/de/de/about-think-blue

„Geht doch!", für uns ist das die Aufforderung, von Flensburg über Trier nach Paris zu gehen und zwar auf einen Pilgerweg. In Paris tagt vom 30. November bis zum 11. Dezember die UN-Klimakonferenz. Ein neues internationales Klimaabkommen soll dann beschlossen werden. Das Bündnis von Kirchen und Hilfswerken will im Vorfeld auf die globale Dimension des Klimawandels aufmerksam machen und die Diskussion um die Gerechtigkeitsfragen voranbringen.

Die in der Zusammensetzung wechselnde Pilgergruppe hat auch bei uns in Köln am 28. Oktober Station gemacht. Es gab eine Andacht im Dom, an der ich mitgewirkt habe. Klimaschutz und globale Gerechtigkeit gehören wirklich eng zusammen. Unser Glaube gibt uns Kraft, uns für beides einzusetzen und aus diesem Grund möchte ich nun doch den Liedanfang meines Berichtes zum Anlass nehmen, das angefangene Lied in den ihm zukommenden globalen Zusammenhang zu bringen. Da ist es nicht mehr so wichtig, wie gut oder schlecht es um das Haus Gottes im Kirchenkreis Köln-Mitte bestellt ist. Es wird uns gut tun, das Lied jetzt zu singen. Vorher möchte ich noch meinen Dank an den KSV für die gute Zusammenarbeit im zurückliegenden Jahr zum Ausdruck bringen. Ebenso gebührt mein Dank den Mitarbeitenden der Supturen Köln-Mitte und -Rechtsrheinisch unter der Leitung von Herrn Ernst. Für uns alle beginnt nach dieser Synode das letzte Jahr unserer Kooperation. Heute legen wir die satzungsmäßigen Grundlagen für neue Konstellationen ab 2017. Ich bin zuversichtlich und bedanke mich für die Aufmerksamkeit und freue mich auf den Gesang: Lied 690.

„Auf, Seele, Gott zu loben, gar herrlich steht sein Haus…"

1. Auf, Seele, Gott zu loben. Gar herrlich steht sein Haus!
Er spannt den Himmel droben gleich einem Teppich aus.
Er fährt auf Wolkenwagen, und Flammen sind sein Kleid.
Windfittiche ihn tragen, zu Diensten ihm bereit.

6. Den Menschen heißt am Morgen er an das Tagwerk gehn,
lässt ihn in Plag und Sorgen das Werk der Allmacht sehn.
Er ist der treue Hüter, wacht über Meer und Land,
die Erd ist voll der Güter und Gaben seiner Hand.

7. Lass dir das Lied gefallen. Mein Herz in Freuden steht.
Dein Loblied soll erschallen, solang mein Odem geht.
Du tilgst des Sünders Fehle und bist mit Gnade nah.
Lob Gott, o meine Seele, sing ihm Halleluja.

Ich danke Euch!

Rolf Domning – Superintendent